

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 1 (1909)
Heft: 8

Artikel: Das Bankgebäude in Amriswil
Autor: Baer, C.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.
Redaktion: Dr. phil. E. H. Baer, Architekt, B. S. A., Zürich V.
Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Schweizerische Randbemerkungen zur Berliner Wohnkunst-Ausstellung.

Die Tischlerinnung und die vereinigten Verbände der Berliner Holzindustrie sind die Veranstalter einer Ausstellung von Wohnungseinrichtungen und Erzeugnissen der Berliner Holzindustrie in Berlin, die vom Mai bis August 1909 dauern wird; das will sagen, daß die eigenartigsten und künstlerisch bedeutsamsten Werkstätten der deutschen Möbelbranche fehlen. Ich meine damit vor allem die Vereinigten und die Dresdener Werkstätten, die Arbeiten von Paul, Behrens, Riemerschmid, Berlepsch, Riemeyer usw. Aber dafür sieht man, wie sehr das Gros der deutschen Schreinerkunst von diesen wenigen Künstlern beeinflusst ist. Wir in der Schweiz können froh sein, daß durch das Kunstgewerbemuseum in Zürich diese Künstler auch bei uns des öftern zur Sprache kommen. So finden wir zumeist eine in Form und Farbe gemäßigte, vornehm einfache Wohnkunst, die auf schöne Wirkung des echten Materials, sorgfältig zueinander abgestimmte Farbentöne und auf gute Formverhältnisse abzielt. Die Schule der historischen Stile hat die deutsche Renaissance, wenigstens auf der Ausstellung, endlich verlassen. In der Schweiz kannte man diese Neurenaissance überhaupt nur wenig; ein glückliches Land! Ein wohnlicher Barock mit reicher, aber ansprechender und den Hauptlinien untergeordneter Schnitzarbeit bildet die einzige historische Reminiszenz. Natürlich darf auch der romanische Stil (der Lieblingsstil des deutschen Kaisers) nicht ganz fehlen, aber man fühlt, das ist ein überwundener Standpunkt. Die Wiedermeierei sogar scheint ziemlich überstanden zu sein; nur noch die guten Nachwirkungen sind zu verspüren, vor allem der Mut zur Einfachheit.

Von besonderem Interesse für die Schweiz sind zwei Dinge: Die Verpflanzung der Knüpfteppich-

industrie orientalischer Art nach Deutschland und das Wiederauflebenlassen litauischer Volkskunst als Hausindustrie. Das sind Dinge, die auch in der Schweiz fruchtbaren Boden finden könnten. Für eine im Großen betriebene Teppichweberei ist die Schweiz ein genügend großes Absatzgebiet; aber wir müßten uns nicht wie die deutschen Fabriken sklavisch an die orientalischen Muster halten, sondern unsere schweizerischen Künstler müßten Eigenes, Neues geben, etwas, das die alten Motive schweizerischer Webkunst wieder aufnimmt und den modernen Zwecken anpaßt. Und für unsere urwüchsige, schweizerische Bauernkunst ist noch in der städtischen Küche, im Landhaus und sogar im Hotel, vor allem in den Dörfern selbst, Raum genug. Es handelt sich nur darum, sie so umzugestalten und zur Industrie auszubilden, daß sie den neuen Zwecken dienen kann. Auch wieder eine dankbare Aufgabe, die aber viel künstlerischen Takt verlangt. Aber was die Berliner fertig kriegen, das sollte auch in der Schweiz nicht unmöglich sein.

Juli 1909.

Dr. R. Bernoulli.

Direktorial-Assistent am kgl. Kunstgewerbe-Museum
in Berlin.

Das Bankgebäude in Amriswil.

Man beginnt immer mehr, auch der äußeren Gestaltung der Geschäftshausbauten Sorgfalt zuzuwenden, man hat wieder Geld selbst für die Schönheit nützlicher Gebäude. Die Banken vor allem fingen schon frühe an, sich mächtige Paläste zu gönnen. „Aber die Bankbauten brachten im allgemeinen wenig wirklich Neues; sie waren schwer, solid, normal. Warum? Erstens, weil es meist Aktiengesellschaften sind, die durch ihre Direktoren und Aufsichtsräte arbeiten und deshalb auf mancherlei Geschmack Rücksicht nehmen



müssen“, „und zweitens, weil es der Bank im allgemeinen gleichgültig sein kann, ob sich dem Beschauer ein schöner Architektur-Gedanke einprägt“. Sie verwendet die äußere Gestaltung ihres Hauses weniger als auffallendes Anlockungsmittel, denn als weithin sichtbaren Beweis für ihre sichere und solide Gründung und Arbeitsart. Daher enthält sie sich vorsichtig gerade der Doffentlichkeit gegenüber gerne all des Neuen, das nicht allgemein als gut anerkannt ist und schmückt z. T. noch heute ihre Gebäude nach wie vor mit den überkommenen und gewohnten repräsentativen Renaissance- oder Barock-Fassaden.

Daß sich darin langsam eine Aenderung vollzieht, ist ein schlagender Beweis dafür, wie selbst die Kreise, die sonst der Baukunst ferne stehen, der landfremden Dekorationsmethoden müde geworden sind. Man sieht ein, daß solider Wohlhabenheit, ja selbst geschmackvollem Reichtum ohne fremden Prunk allein durch landesübliche Mittel Ausdruck verliehen werden kann. Vor Monaten ist in diesen Blättern das wuchtig emporstrebende Giebelhaus dargestellt worden, das die Architekten B. S. A. Schäfer & Nisch in Chur für die „Mhätische Bank“ erbauten. Diesem städtischen Bau sei hier ein mehr ländliches Haus gegenübergestellt, das sich die Thurgauische Kantonalbank durch die Architekten B. S. A. Brenner & Stuß, Frauenfeld, als Filiale in Amriswil errichten ließ.

Für die Lage und Gestaltung des Gebäudes war der Verkehr, den die Bank hat, bestimmend; es mußte möglichst in die Nähe des Bahnhofs verlegt werden und war derart auszugestalten, daß es durch Umriß und Formen seine Umgebung übertrifft, ohne in Mißklang mit ihr zu geraten. Die nebenstehenden Bilder zeigen, in welcher ansprechender Art diese Forderungen von den Architekten erfüllt wurden.

Ein kräftig umrissener Giebel macht schon von weitem auf das behäbige Haus aufmerksam, breite Bogenöffnungen an der dem Bahnhof zunächst gelegenen Hausecke führen zu den im Erdgeschoß vereinten Bankräumen. Der Oberstock des zweigeschossigen Gebäudes, dessen Treppenaufgang durch eine seitliche Türe betreten wird, ist nach der Straße zu durch einen Erker ausbau als Wohngechoß charakterisiert, das sich gegen den Garten in sonniger Laube öffnet. Während die Mauerflächen des größtenteils in Hauptstein aufgeführten Erdgeschosses der Einheitlichkeit seiner Räume entsprechend von breiten Fenstern mit regelmäßigen Zwischenpfeilern durchbrochen werden, sind die Fensteröffnungen des verputzten Oberstocks wir-

kungsvoll zu Gruppen vereinigt, welche auch nach außen die nach ihrem Zweck verschiedenartigen Wohnräume kennzeichnen. Ein hohes Mansardendach, ein Doppel-dach aus Wiberchwänzen auf einem Schindelfutter, das neben dem Straßengiebel durch wohnlüche Dach-erker gegliedert wird, verleiht dem Hause den wohl-tuenden Eindruck harmonischer Geschlossenheit.

Durch die offene Vorhalle gelangt man in den mit roten, unglasierten und weiß gefugten Plättchen 1,70 m hoch verkleideten Windfang, dessen Boden einen Belag von grauen Platten mit schwarzen Würfeln erhalten hat. Der daran anschließende Schalteraum, in dem sich der Bodenbelag des Windfangs wiederholt, ist mit Kustenhölz getäfelt, an Decke und Wand orna-mental bemalt und nach den Bankräumen durch Schalterwände aus Messing mit geschliffenem Spiegel-glas abgeschlossen. Buchhaltung und Kassensaal sind über einem Brusttäter mit Kupfen bespannt, die Wände des nach der Straße zu gelegenen Verwalter-zimmers mit poliertem Kirschbaumholz verkleidet. Das

betonierte Kellergeschoß mit armerter Betondecke umfaßt neben Kellerei, Waschküche und Heizung noch einen gepanzerten Raum für Wert-schriften und Depositen. Der Oberstock enthält die Wohnung des Verwalters, die um einen mit Linoleum belegten weiten Vorplatz gruppiert ist.

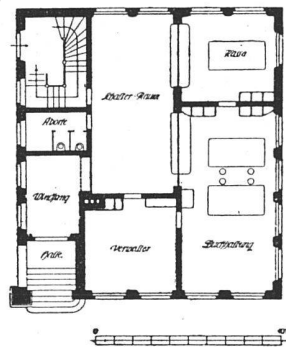
Das zur Wohnstube be-stimmte Erkerzimmer wurde

mit einem Täfer aus Kirschbaumholz ausgestattet, während die übrigen Räume tannene, mit Delfarbe gestrichene Vertäfelungen erhielten. Selbst auf die Beleuchtungskörper und alle Einzelheiten der Innen-ausstattung hat sich die geschmackvolle Tätigkeit der Architekten ausgedehnt und so auch hier eine durch die Unberührtheit von falscher Kleinfornation besonders wirkungsvolle Einheitlichkeit hervorgerufen.

Der Bau, der Mitte Juni 1907 begonnen wurde, konnte im Oktober 1908 bezogen werden. Die Bau-kosten betragen für den m³ umbauten Raumes, vom Kellerboden bis Kehlgebälk gemessen, 38 Fr., da das Haus infolge schlechten Baugrundes auf einen Pfahlrost gestellt werden mußte.

Den Bauherren aber gebührt anerkennender Dank, daß sie dies neuzeitliche Haus draußen auf dem Lande erstellen ließen, wo solche Bauten seltener und somit von eindrucksvollerer Wirkung zu sein pflegen als in der Stadt. Sie haben dadurch nicht nur sich selbst ein würdiges Heim geschaffen, sondern auch einen wert-vollen Beitrag zur baukünstlerischen Erziehung der Mitwelt geleistet.

E. H. Baer.



Die Bank in Amriswil. — Erd-geschoß und erster Stock. — 1:400



Ansicht vom Bahnhof her



Gartenfassade

Brenner & Stuß, Archi-
tekten B. S. A., Frauenfeld

Aufnahmen von
S. Lint, Winterthur

Filiale der Thurgauischen
Kantonbank in Amriswil

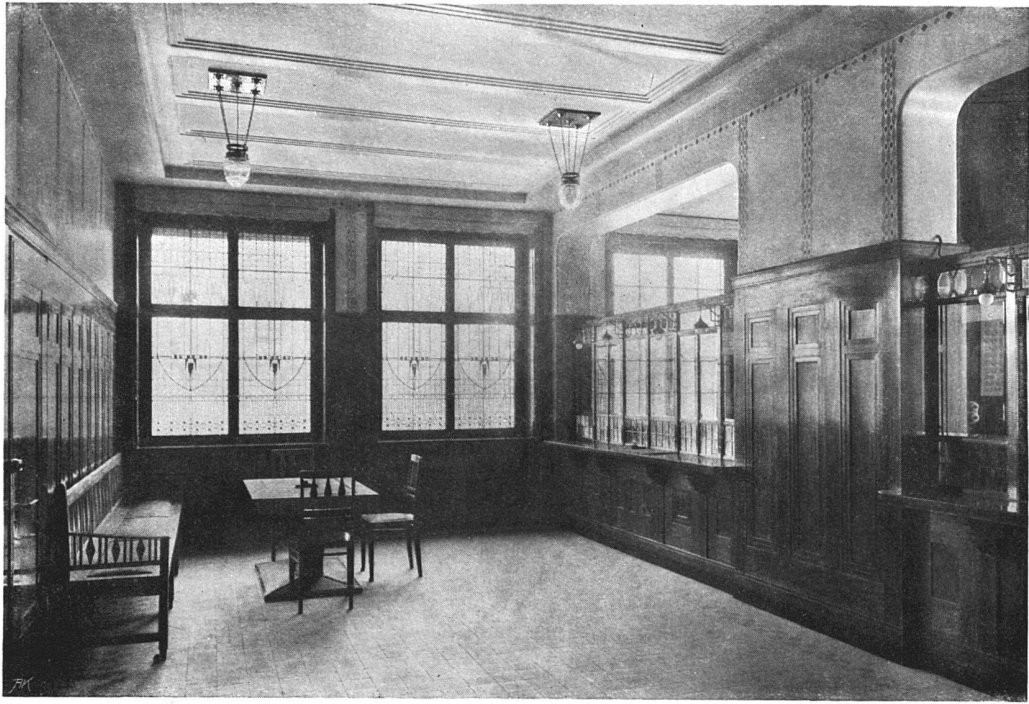


Hauptportal

Photographie von H. Link, Winterthur

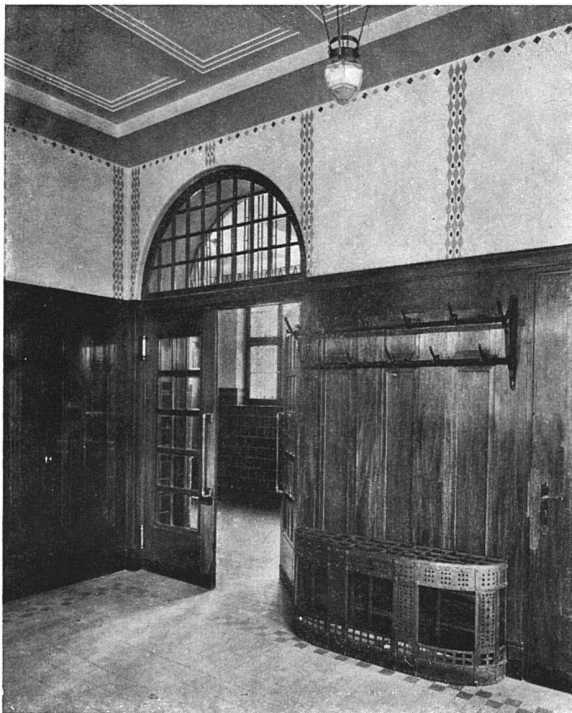
Filiale der Thurgauischen
Kantonalbank in Amriswil

Brenner & Stutz, Archi-
tekten B. S. A., Frauenfeld

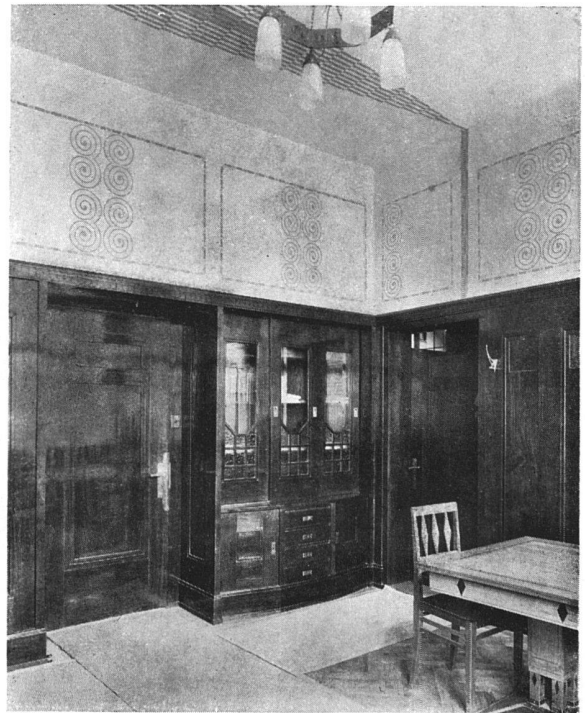


Blick in den Schalterraum

Ausgeführt von Gilg-Steiner & Cie., Winterthur. — Schalter in Messing von † Schlossermeister Tuchschild, Frauenfeld. — Beleuchtungskörper von Baumann, Kölliker & Cie., Zürich



Blick vom Schalterraum nach dem Windsfang
Schirmständer von Schlossermeister Geilinger, Winterthur



Bureau des Verwalters
Ausgeführt von Gilg-Steiner & Cie., Winterthur

Brenner & Stuß, Archi-
tekten B. S. A., Frauenfeld

Photographien von
S. S i n f, Winterthur

Filiale der Thurgauischen
Kantonalbank in Amriswil